

Die Herrschaft Schalksburg zwischen Zollern und Württemberg, hg. v. ANDREAS ZEKORN, PETER THADDÄUS LANG u. HANS SCHIMPF-REINHARDT. Epfendorf: bibliotheca academica 2005. 254 S., 45 z.T. farb. Abb. Geb. € 29,-.

Der Verkauf der Herrschaft Schalksburg samt der Stadt Balingen durch Graf Friedrich von Zollern an Graf Eberhard von Württemberg im Jahr 1403 bedeutet einen Tiefpunkt und ein Trauma in der hohenzollerischen Geschichte. Jahrhundertlang versuchten die Grafen und Fürsten von Hohenzollern dieses für ihre Herrschaftsbildung höchst nachteilige Geschäft auf politischem und gerichtlichem Weg zu revidieren, hatten damit aber keinen Erfolg. Wie tief der Stachel des Verlusts allzeit saß und noch immer sitzt, kommt wohl am besten darin zum Ausdruck, wie intensiv der Handel und seine Umstände seit der frühen Neuzeit erzählerisch verarbeitet wurden. *Dieter Mertens* spürt den diesbezüglichen sagenhaften und chronikalischen Nachrichten im vorliegenden Buch mit einem gedanklich, methodisch und sprachlich gleichermaßen meisterlichen Beitrag nach – bei Froben Christoph von Zimmern, Jakob Frischlin, Gustav Schwab, Wilhelm Hauff und anderen; den Ursprung der anrührenden Hirschgulden-Sage kann er ins dritte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts datieren. Die Rekonstruktion des historischen Geschehens leidet von alters her unter der Wirkungsmacht der sagenhaften Überlieferungen einerseits und einem Mangel an einschlägigen urkundlichen Quellen andererseits. Dem Zollernalbkreis sowie den Städten Albstadt und Balingen ist es zu danken, dass anlässlich des sechshundertsten Jubiläums des Verkaufs eine wissenschaftliche Tagung veranstaltet und in deren Folge das anzuzeigende Buch herausgegeben werden konnten. Dabei ging es einmal mehr darum zu ergründen, weshalb die Herrschaft Schalksburg seinerzeit an Württemberg und nicht an die zollerischen Vettern verkauft wurde. Im einzelnen widmen sich die Beiträge dem Kampf der Zollern und Hohenberger um die Herrschaft Schalksburg im 13. Jahrhundert (*W. Schöntag*), dem »schalksburgischen Jahrhundert« in der hohenzollerischen Geschichte (*C. Bumiller*), dem Erwerb der Herrschaft Schalksburg im Kontext der württembergischen Territorialpolitik (*V. Trugenberger*), den zollerischen Burgen und Schlössern in der Herrschaft Schalksburg (*S. Uhl*) sowie dem Fortwirken schalksburgischer Traditionen im 19. und 20. Jahrhundert (*O. H. Becker*). Ein Anhang bietet den Text der Verkaufsurkunde von 1403 sowie juristische, chronikalische und sagenhafte Texte zum Nachwirken des Verkaufs. Dass aber die zentrale Frage auch diesmal nicht schlüssig beantwortet werden konnte, liegt weniger an den fleißigen Autoren als an der nach wie vor unzureichenden Überlieferungssituation. *Kurt Andermann*

Hahn und Kreuz. 450 Jahre Parität in Ravensburg, hg. v. ANDREAS SCHMAUDER (Historische Stadt Ravensburg, Bd. 4, Begleitband zur Ausstellung). Konstanz: UVK Verlag 2005. 160 S., 31 sw./49 farb. Abb., 7 Grafiken und Tabellen. Geb. € 14,90.

Die 450-jährige Wiederkehr des Augsburger Religionsfriedens von 1555 hat im Jahr 2005 erfreulicherweise zu einer verstärkten Beschäftigung mit der Bikonfessionalität und Parität in den ehemaligen Reichsstädten geführt, in denen das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten durch das Friedenswerk festgeschrieben wurde. Seinen nach außen sichtbarsten Niederschlag fand dieses neu erwachte Interesse sowohl in historischen Ausstellungen – als größte die Augsburger Schau »Als Frieden möglich war« – als auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen. In Ravensburg, das mit Augsburg, Biberach und Dinkelsbühl zu den vier in reichsstädtischer Zeit bikonfessionell-paritätischen Städten zählte, wurde beides geschickt miteinander verbunden, indem zum Thema des Zusammenlebens der Konfessionen in dieser Stadt von 1555 bis zur Gegenwart eine sehenswerte – zweite – Werkausstellung in dem im Aufbau befindlichen »Museum Humpis-Quartier« gezeigt wurde und hierzu der zu besprechende Band erstellt wurde, der weit über die üblichen Katalog- bzw. Begleitpublikationen hinausgeht. Es ist der gekonnt redigierenden Hand des Herausgebers und Ravensburger Stadtarchivars *Andreas Schmauder* zu verdanken, dass in den insgesamt sechs Beiträgen ein instruktiver Querschnitt über die Forschung zur Bikonfessionalität und Parität in Ravensburg aufgezeigt wird. Der Titel bezieht sich auf die in Oberschwaben klar konfessionell zuzuordnenden Kirchturmsymbole Hahn für evangelische und Kreuz für katholische Kirche, die gemeinsam den Dachreiter der Ravensburger Spitalkapelle schmückten (vgl. Beitrag Falk auf S. 75 und die Abbildung im Beitrag Eitel auf S. 149).

*Anton Schindling* gibt im einleitenden Beitrag »450 Jahre Pax Augustana – Bikonfessionalität und Parität im Alten Reich« einen Überblick über die religionsgeschichtliche Entwicklung im Reich zwischen den Religionsfriedensschlüssen von 1555 (Augsburger Religionsfriede) und 1648 (Westfälischer Friede), die zu politischen und rechtlichen Lösungen unter pragmatischer Ausklammerung der vorläufig nicht lösbaren theologischen Wahrheitsfrage führten. Die damit erreichte »Toleranz« auf niedrigem Niveau kam aber nur den reichsrechtlich anerkannten Konfessionen Katholizismus und Luthertum, nach 1648 auch dem Calvinismus zugute.

*Andreas Schmauder* zeichnet, ausgehend von der im oberschwäbischen Vergleich späten Reformation in der Reichsstadt, den Ravensburger »Weg zur Bikonfessionalität« mit Schwergewicht auf den Jahren 1540 bis 1555 und einem Ausblick auf die Zeit bis zum Westfälischen Frieden nach. In diesem Zusammenhang beschäftigt er sich (S. 35) eingehend mit der Terminologie für das Zusammenleben der Konfessionen in den Reichsstädten. Abweichend vom Untertitel des gesamten Sammelbands (»450 Jahre Parität in Ravensburg«) stellt er fest, dass der Begriff der (numerischen) Parität streng genommen erst auf die Verfassungen der vier »Paradestädte« nach dem Westfälischen Frieden zuträfe und man für die Zeit von 1555 bis 1648 besser von Bikonfessionalität sprechen müsse.

*Andreas Holzem* gibt in seinem Beitrag »Konfessionskampf und Kriegsnot« eine erste Vorschau auf seine im Zusammenhang des Tübinger Sonderforschungsbereichs »Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit« unternommenen Forschungen zu Krieg und Religion in Ravensburg. Beeindruckend ist hierbei seine überaus quellennahe Arbeitsweise: erstmals schöpft er die für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges reichen Bestände des Ravensburger Stadtarchivs konsequent aus und bringt dem Leser die Kriegszeiten anhand vieler plastischer Originalzitate näher. Sein Fazit fällt weniger optimistisch als in der bisherigen Literatur aus: Frieden und (numerische) Parität wurden »eher erlitten als errungen«, und er sieht die künftige Forschung aufgefordert, die Möglichkeiten friedlichen Zusammenlebens der Konfessionen unter solchermaßen »tendenziell negativen Strukturbedingungen« zu ergründen (S. 70).

In einem material- und perspektivenreichen, mit Bildmaterial besonders reich illustrierten Beitrag geht *Beate Falk* unterschiedlichen »Ausdrucksformen des katholischen und evangelischen Lebens« nach, wie sie in Form der Mariensäule, deren Standort bis in die jüngste Vergangenheit die Gemüter erregt hat, des Alten Friedhofs, der Marienapotheke, der Spitalkapelle oder der Veitsburg noch heute im öffentlichen Raum der Stadt begegnen. In reichsstädtischer Zeit können diese im stärker nach außen orientierten katholischen Milieu an Wallfahrten, Prozessionen, Volksmissionen, Bruderschaftsfahnen und Devotionalien oder – ganz auf Ravensburg bezogen – an der Existenz und den Einrichtungen der ausschließlich katholischen Rebleutezunft und an der »Klösterlekrippe«, im mehr nach innen gerichteten evangelischen Milieu etwa an der evangelischen Bibliothek, heute noch als »Alte Stadtbibliothek« ein Begriff, nachgewiesen werden. Aber auch konfessionsverbindende Bereiche und Ausdrucksformen werden angesprochen, neben der simultan genutzten Karmeliterkirche (die auch das Titelbild zierte) der Ratskalender von 1791 als »Spiegelbild der konfessionellen Parität« (S. 120).

Demgegenüber hat *Nicole Herbst* die Interpretation und intensive Auswertung einer einzigen, besonders aufschlussreichen Quelle im Ravensburger Stadtarchiv in den Mittelpunkt ihres Beitrags »Das Verhältnis der Konfessionen in Ravensburg untersucht anhand des Seelen- und Häuserbeschriebs von 1789« gestellt. Mit Hilfe der sechsbändigen detaillierten Zusammenstellung aus dem Ende der reichsstädtisch-paritätischen Zeit lassen sich etwa das Verhältnis von Konfession und Familiengröße, das räumliche Zusammenleben von Katholiken und Protestanten, der Zusammenhang von Konfession, Beruf und Sozialschicht und der Einfluss der Konfessionen auf die Wahl des Vornamens quantitativ erfassen und auf dieser Grundlage neue Ergebnisse zur konfessionellen Sozial- wie Mentalitätsgeschichte gewinnen, die auf ihre Verallgemeinerungsfähigkeit noch überprüft werden müssen.

Abschließend gibt der langjährige Leiter des Ravensburger Stadtarchivs *Peter Eitel*, basierend auf den einschlägigen Kapiteln seiner jüngst erschienenen profunden Darstellung der Geschichte Ravensburg im 19. und 20. Jahrhundert, einen souveränen Überblick über das Zusammenleben der Konfessionen in Ravensburg seit dem Ende der reichsstädtischen Zeit und der Parität, die freilich auch unter württembergischer Herrschaft noch eine Zeitlang »nachlebte«, bis in die Gegenwart. Als Fazit glaubt er die als Überschrift provokativ gestellte Frage »Friedliches Ravensburg?« mit

einem klaren Ja beantworten zu können, freilich hinterließen und hinterlassen gesamtgesellschaftliche Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts – wie etwa der dramatische Säkularisierungsprozess der vergangenen Jahrzehnte – auch in Ravensburg ihre Spuren.

Die reichhaltige, überwiegend farbige und souverän beschriftete Bebilderung veranschaulicht die mit sorgfältigen wissenschaftlichen Anmerkungsapparaten versehenen Einzelaufsätze und trägt zum positiven Gesamteindruck des Bandes bei. Auch einzelne Flüchtigkeitsfehler, wie sie Herausgeber und Autoren durchaus – mit auffälligen Häufungen an einigen Stellen – unterlaufen sind, können diesen nur unwesentlich beeinträchtigen. Die bei einer ansprechenden Aufmachung preislich dennoch gut erschwingliche Veröffentlichung zieht gleichermaßen ein Fazit der bisherigen verdienstvollen Forschung zum Zusammenleben der Konfessionen in Ravensburg, wie sie Perspektiven für künftige Arbeiten eröffnet. Sie ist damit ein durchweg gelungener Beitrag zum Jubiläum von 2005. Es bleibt zu hoffen, dass von ihr Impulse für eine intensiviertere und nachhaltige Beschäftigung mit der so interessanten und vielschichtigen Konfessionsgeschichte Ravensburgs ausgehen, in der es trotz intensiver Vorarbeiten noch vieles zu erforschen gibt. *Paul Warmbrunn*

PETER EITEL: Ravensburg im 19. und 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Bevölkerung – Kirche – Kultur – Alltag, hg. v. Stadt Ravensburg. Ostfildern: Jan Thorbecke 2004. 429 S., zahlr. farb. u. s/w Abb., 1 Beilage. Geb. € 29,90.

In bewusstem Rekurs auf die 1972 erschienene zweibändige Chronik seines Vorgängers Alfons Dreher führt Peter Eitel, Stadtarchivar in Ravensburg von 1973 bis 1998, die stadthistorischen Forschungen der ehemaligen Reichsstadt fort. In acht Kapiteln wird die Zeit zwischen 1800 und 2000 chronologisch behandelt und jeweils den Veränderungen in Politik, Wirtschaft, Fürsorge, Kultur, Kirchen und Konfession nachgespürt. Dem letzten Kapitel (1966–2000) setzt Eitel eine Vorbemerkung voraus, in der er auf die Vorläufigkeit des Dargestellten hinweist. Der Band umfasst ein kurzes Orts- und Personenregister, 51 Tabellen und Diagramme und eine Beilage, in der die bauliche Entwicklung der Stadt dargestellt ist.

Das erste Kapitel beschreibt die letzten Jahre der Reichsstadt und die Zeit unter bayerischer Herrschaft. Dem folgt im zweiten Teil die Epoche 1810 bis 1870, in der sich Ravensburg zu einer württembergischen Oberamtsstadt entwickelt. Von den bislang »regierenden« Stadtvätern schmerzlich als Verlust der »Reichsstadtherrlichkeit« empfunden, zeigen die folgenden Jahrzehnte, dass der politische Wandel durchaus Entwicklungspotenziale in sich birgt: Wahlreformen – darunter die Aufgabe der konfessionellen Parität – brechen Machtstrukturen auf, neue Verfassungen geben mehr Menschen Mitbestimmungsrechte, infrastrukturelle Maßnahmen (Eisenbahn- und Straßenbau) erleichtern die Ansiedlung und machen die Stadt zu einem wichtigen Wirtschaftszentrum im »Oberland«. Eine neue bürgerschaftliche Kultur manifestiert sich seit der Jahrhundertmitte vor allem in Vereinen. Auch der katholische Bevölkerungsanteil, der sich nach 1840 vom »evangelischen Württemberg« besonders unterdrückt fühlt, findet hier neue Betätigungsfelder. In den vierziger Jahren gelingt es ultramontanen Kräften, auch die Ravensburger Katholiken für sich einzunehmen, wodurch das Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken belastet wird.

Das Kaiserreich bindet die Stadt in noch größere Zusammenhänge ein. Die wirtschaftliche und technische Entwicklung (Maschinenbau) und der Zuzug mehrheitlich katholischer Bürgerinnen und Bürger wandelt die Sozialstruktur (Arbeiterschaft) und die politische Orientierung (Sozialdemokratie, Zentrum). Das Schul- und Fürsorgewesen wird gemäß württembergischer Vorgaben ausgebaut.

Im Ersten Weltkrieg wird die Stadt zwar vor materieller Zerstörung bewahrt, doch der Tod von etwa 400 Ravensburgern sowie jahrelange Mangelereifahrungen – bis in die dreißiger Jahre hinein – verändern die Denkmuster. Zwar bleibt 1933 die Zustimmung der Ravensburger Wählerinnen und Wähler zur NSDAP geringer als im Reich und das Zentrum noch stärkste Kraft. Doch schon 1932 kommt es auch hier – etwa bei der Wahl zum neuen Oberbürgermeister – zu Gleichschaltungstendenzen. Trotz wachsendem Kirchenbesuch der Christen und des Widerstands katholischer Jugendverbände gelingt es der NSDAP in den folgenden Jahren, viele Ravensburger für sich zu gewinnen. Juden und Sinti werden verfolgt und getötet. In den Fabriken der Stadt arbeiten 1942 über 700 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.